

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Der große Lukas.

Erzählung aus Schwedens Kriegstagen von Leon Larsson.

I.
Eines Frühlingsabends im Mai, als alles in schönster Blüte stand, wurde der große Lukas unter die Fahnen gerufen. Mit dem Frieden war es zu Ende, das Reich war von Feinden bedroht und bedurfte zu seinem Schutz der starken Arme seiner Söhne. Der große Lukas war groß und stark, dreißigjährig, mit hoher Brust, fehnig und fest und würde deshalb ein rechtes Prachtereemplar von einem Soldaten abgeben. Aber selbst wollte er das nicht. Er hatte den Krieg und hatte es, gezwungen zu werden, die Waffen zu ergreifen. Er war der Ansicht, daß er nichts zu verteidigen habe; er war ja nur ein Schmied und besaß nichts. Möchten sie, denen etwas gefehlt, das Land verteidigen, aber mich mögen sie gehen lassen, sagte er bei sich. Ueberdies sah er alle Menschen als Brüder an, die in Frieden und Einvernehmen miteinander leben sollten, und vor allem stand in der Bibel geschrieben: Du sollst nicht töten — so stand es geschrieben —, und das war sein Wahlpruch.

Als er dann auf die Heide kam, wo das Regiment versammelt war, wurde er von den Offizieren mit Vergnügen betrachtet. Soldat einen Kerl bekam man nicht oft zu sehen, einen Kopf größer als die meisten anderen, und noch dazu schien er die Kräfte eines Stieres zu besitzen. Eines Tages, als er in Reich und Glied stand, blieb auch der Kapitän stehen und blinzelte ihn mit seinem kleinen Auglein vergnügt an.

„Der wird was taugen“, brumnte er.

„Wie heißt du, mein Junge? Deine Eltern haben nicht geheißen, als sie dich in die Welt gesetzt haben.“

Der große Lukas schwieg.

Nun fängt's an, dachte er. Nun kann ich zeigen, was ich wert bin. Aber es war so schwer, ein Wort hervorzubringen, wenn einem dieser kleine Kapitän ansah. Es war, als blieben sie im Halse stecken.

Der Kapitän wurde ungeduldig und wiederholte die Frage.

„Wie heißt du, bist du taub?“

„Nein — den großen Lukas nennt man mich.“

„Nun, so antworte doch, wenn dein Vorgesetzter mit dir spricht. Aha, du heißt großer Lukas. Ja, das ist der richtige Name, der paßt auf dich.“

Nun kam der Fähnrich herbei. „Wohntausend, das ist ein Teufelskerl!“

„Nicht wahr!“

„Der taugt zum Flügelmann.“

„Das will ich nicht“, sagte der große Lukas.

Der Kapitän und der Fähnrich lachten zusammen, sahen zuerst ihn und dann sich an.

„Hat er etwas gesagt?“ fragten sie einander. „Was hat der Bursche gesagt?“

„Ich will nicht“, sagte der große Lukas.

„Sagte er, daß er nicht will?“ fragte der Kapitän.

„Ja, ganz sicher, das sagte er.“

Und dann begannen beide zu lachen.

„Nein, ich will nicht Flügelmann werden“, sagte

der große Lukas und bekam rote Wangen. „Ich will nicht Knecht werden und ich will nicht in den Krieg ziehen. Ich halte es für Unrecht, daß ein Volk das andere bekriegt.“

Das klang diesmal so ernst, daß weder der Kapitän noch der Fähnrich lachte.

„Wer hat dir denn das in den Kopf gesetzt?“ fragte der Kapitän, nachdem er eine Weile den großen Lukas forschend angesehen hatte.

Der große Lukas schwieg.

„Nu — nu?“ kam es scharf und ungeduldig.

Der große Lukas mußte nicht recht, ob er es wirklich wagen sollte, sich gegen seinen Vorgesetzten aufzulehnen. So etwas konnte gefährlich werden, und es war nicht angenehm, wenn dabei ein Malheur passierte. Wie immer es auch war, so merkte er doch, daß er nicht den Mut eines Propheten besaß.

„Ich bin selbst darauf gekommen“, erwiderte er endlich.

„Ich habe es mir lange und oft überlegt. Und“ — kam es zuletzt ein wenig vorsichtig heraus — „was ich mir denke, habe ich wohl auch das Recht zu sagen.“

„Das hast du, mein Junge“, erwiderte der Kapitän

ernst, „wenn es richtig ist und wenn es niemandem schadet. Alles, was man denkt, ist nicht recht, das magst du mit glauben — weder für einen selbst noch für andere. Aber sprich du nur.“

Der große Lukas sagte ein wenig Mut. Was der Kapitän sagte, klang ja ganz vernünftig, und der Fähnrich sah auch nicht so schlimm aus. Dann konnte er es wohl wagen, eine Lanze für seine Ansichten zu brechen.

„Ich habe es in der Bibel gelesen“, sagte der große Lukas, „und die muß man doch lesen. Ich habe sie gelesen und lenne sie fast auswendig von Anfang bis zum Ende.“

„Sieh mal an“, sagte der Kapitän. „Ja das Buch taugt etwas. Dessen braucht man sich nicht zu schämen, aber wie hast du es gelesen?“

„Auf meine Art.“

„Ja, das merkt man.“

„Und dort steht, daß man nicht töten soll.“

„Ganz recht, aber verstehtst du auch ganz richtig den Sinn? Man soll nicht töten, wie und wen man will, siehst du. Man soll nicht seinen Kameraden erschlagen, nicht seinen Vater, nicht seine Mutter, und so weiter. Aber man hat das Recht, sich selbst und sein Land zu verteidigen. Es steht in der Bibel: Gehet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und das bedeutet für dich, daß das Vaterland dich braucht. Du gehörst dem Land, und du mußt für dein Land dein Leben in die Schanze schlagen. Alles, was man liest, muß man auch mit Verstand lesen.“

Der Kapitän schwieg einen Augenblick und ließ seine Blicke auf dem großen Lukas ruhen. Der stand da, die Augen zu Boden gesenkt, und dachte nach, was er antworten sollte.

Es ging nicht so leicht, wie er anfangs geglaubt hatte, vor dem Vorgesetzten seine Ansichten zu vertreten. Sie dachten so unbehaglich klar und reichten ihre Worte so folgerichtig aneinander, daß es wirklich schwer war, dagegen aufzutommen.

„Nun, was denkst du darüber?“ fragte der Kapitän.

„Ich halte mich an den Buchstaben“, erwiderte der große Lukas fest, „und von dem, was geschrieben steht, kann mich niemand abbringen.“

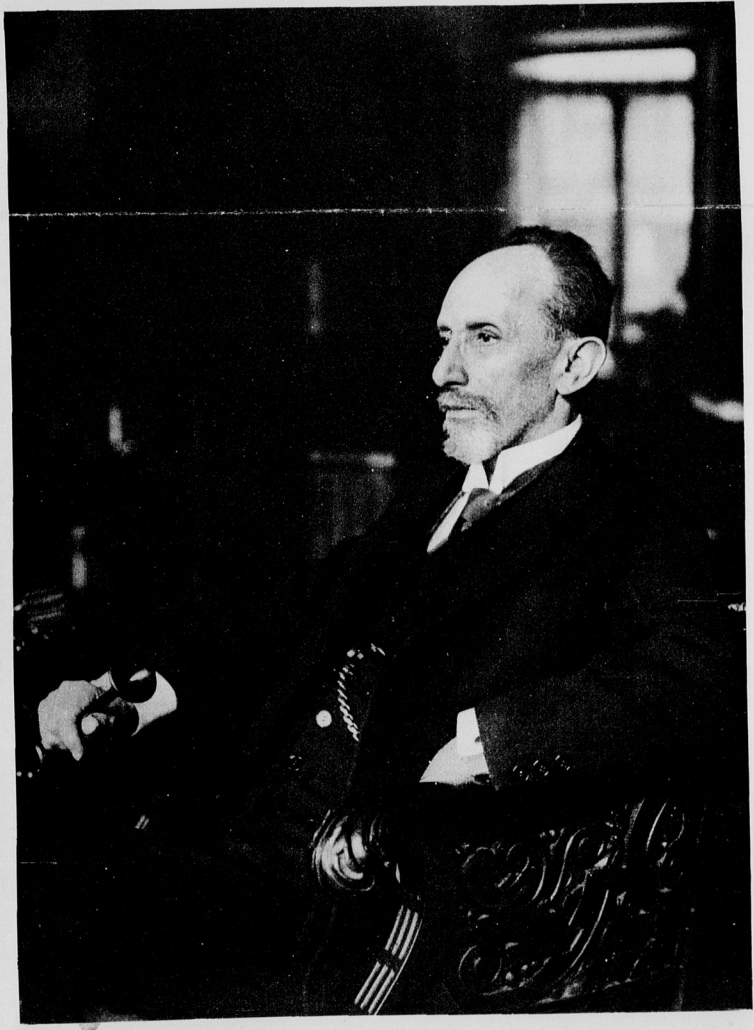
„Gib acht! Es steht auch geschrieben: Wer zwei Mäntel hat, kann den einen verkaufen und sich ein Schwert kaufen. Kannst du das in Abrede stellen?“

Das aber konnte der große Lukas nicht, und darum schwieg er eine Weile mit saurer Miene. Dann aber warf er wie aufs Geratewohl die Worte hin:

„Aber alle Menschen sind Brüder.“

„Ganz richtig, aber es gibt teuflische Brüder, und vor denen hüte dich.“

„Aber ich habe kein Land zu verteidigen“, rief der große Lukas aus, verzweifelt darüber, daß nichts von all dem, worauf er sich stützte, standhielt. „Ich besitze ja gar nichts, weder Gut noch Geld, weder Haus noch Hof. Warum soll ich also kämpfen für das, was ich nicht habe?“



Geheimrat Professor Dr. Albert Fränkel, wurde von der Vereinigung der leitenden Ärzte der Berliner städtischen Krankenhäuser zum immerwährenden Ehrenvorsitzenden ernannt.

D 67. v. 10. 1916

„Das zeigt, daß du blind bist und daß dir die Augen für das, was du hast, noch nicht aufgegangen sind. Aber es wird vielleicht ein Tag kommen, wo du es einsehen wirst. Denk daran, großer Lufas, und lies nächstes Mal deine Bibel besser!“

Der große Lufas schwieg, und der Kapitän wandte sich zu den übrigen, die die ganze Zeit gespannt der Unterredung gefolgt waren.

„Nun, Jungens, wißt ihr etwas, was ihr zu verteidigen habt?“

„Ja, die Freiheit, Kapitän“, erwiderten sie alle.

„Nun siehst du, großer Lufas, was andere sehen, wofür du blind bist.“

II.

Der große Lufas kam ins Feld und nahm an vielen Kämpfen teil. Er führte ein Hundeleben, und es erging ihm schlecht wie allen anderen. Er sah von seinen Kameraden einen nach dem anderen an seiner Seite fallen, doch selten hörte er sie klagen. Das konnte er nicht begreifen. Sie fielen für ihr Land und für ihre Freiheit, dachte er. Er hatte nur ein bitteres Lachen dafür. Was befaßen sie denn an Land, und was ging sie die Freiheit an! Nicht das geringste. Was verlor denn der Knecht dabei, wenn der Bauer seinen Hof verlor und ein anderer ihn in Besitz nahm! Knecht blieb Knecht, wohin er sich auch wandte, und nie war sich der große Lufas darüber klar geworden, was Freiheit und Vaterland zu bedeuten habe. Für ihn blieb es ein unlösbares Rätsel.

Eines Tages trat der Kapitän auf ihn zu, als er gerade vor seinem Zelt saß und sein Gewehr putzte. Dies tat er schweren Herzens. Aber er hatte gelernt, wie gut es sei, die Waffe für den Kampf bereit zu haben.

Der Kapitän blieb eine Weile vor ihm stehen. „Sind dir schon die Augen aufgegangen?“ fragte er sodann.

„Nein, noch nicht“, kam es verdrießlich zur Antwort, „und sie werden mir auch nie aufgehen.“

„Nicht? Wir werden sehen — werden sehen. Es ist noch nicht aller Tage Abend.“ — „Wäre es doch nur zu Ende, denn das ist eine Hölle.“

„Meinst du — noch hast du nicht das Schlimmste mitgemacht.“

„Kommt es noch schlimmer für mich, dann will ich mich in alles finden. Aber sag, Kapitän, wozu all dies Elend?“

„Dast du nicht gesehen, man soll den Teufel mit Beelzebub austreiben?“

„Ich habe es gewünscht, aber —“

„Ja, so müssen wir es machen; das ist das Rätsel des Krieges.“

Der Kapitän ging. Kurz darauf wurden die Trompeten geblasen, die Trommeln geschlagen und die Gewehre knatterten, und der Pulverrauch legte sich über die Gegend.

Es war der letzte Kampf, an dem der große Lufas teilnahm. Das letzte, woran er sich erinnerte, war, daß er sich im wilden Handgemenge mit dem Feind befand und plötzlich einen gewaltigen Schlag auf dem Kopf fühlte. Dann wurde es Nacht um ihn.

Wie lange er so liegegeblieben war, wußte er nicht, aber als er zum Bewußtsein gekommen war, war es Abend und die Sonne ging gerade hinter den Wolken im Westen unter.

Kings umher lagen Tote und Verwundete, Freund und Feind durcheinander. Er wollte sich erheben, aber als er es versuchte, fühlte er den Kopf schwer wie Blei, und stöhnend sank er zurück mit dem Kopf gegen einen toten Soldaten. So lag er halb bewußtlos da, indessen das Fieber und die Schmerzen zunahmen. Nach einer Weile war ihm, als rief jemand seinen Namen.

„Lufas!“ Die Stimme war ihm bekannt, aber sie schien so weit herzukommen, vielleicht von jenseits des Meeres, aus dem Vaterland, aus der Heimat. Lieber Gott, da wurde ihm so eigen-



Die Kronprinzessin beglückwünscht einen erfolgreichen Marineflieger.

zumute — so warm und weich. Ach, wer daheim sein könnte — in dem alten Land! Er war selbst darüber erstaunt, daß er so dachte — denn es war zum erstenmal, daß er sich nach der Heimat sehnte und mit Liebe an sein Land dachte. Dann träumte er, er sähe durch Blut und Flammen den Birkenhügel seiner Heimat und den kleinen blauen See.

„Ich möchte heim“, murmelte er mit trockenen Lippen, und seine Augen wurden feucht.

Da hörte er wieder die Stimme. „Lufas!“ Er wandte sich nach der Richtung, aus der die Stimme kam. Träumte oder wachte er? Das war ja die Stimme des Kapitäns. Aber er vermochte nicht, die Augen offen zu halten, und er konnte sich nicht rühren. Da rüttelte ihn jemand auf, und gleich darauf fühlte er, wie ihm die Stirne mit Wasser benetzt wurde und seine Lippen starker Brandwein befeuchtete. Er betann wieder ein wenig von seiner alten Kraft zurück und vermochte die Augen aufzuschlagen.

Er sah den Kapitän über sich gebeugt.

„Nun, Junge, wie ist dir?“

„O Gott, die Stirne ist sicher entzwei.“

„So schlimm ist es nicht, aber einen tüchtigen Schlag hast du schon bekommen.“

„Und Ihr, Kapitän?“

„Nur der Arm und der Fuß.“

„Aber ich sehe keine Schweden.“

„Wir sind geschlagen, und der Weg ist uns versperrt.“

Da verstand der große Lufas und Angst überkam ihn.

„Dann können wir nicht also wieder heim“, murmelte er.

„Dast du denn Heimweh? Für dich ohne Land macht es wohl nichts aus, wohin du kommst... wie?“

„Mag sein, Kapitän“, erwiderte der große Lufas mit rauher Stimme, „aber es ist ein so eigenes Gefühl, nicht mehr heimkommen zu können.“

„Siehst du, mein Junge, so fängt es immer an; bald vielleicht werden auch dir die Augen aufgehen.“

Aber der große Lufas wandte sich ab, um seine Nahrung zu verbergen. Und er wußte nicht recht, was es war, das er in seiner Bruit fühlte. Da erinnerte er sich, daß er dieses Gefühl als Kind gehabt habe, wenn er einsam war und sich nach seiner Mutter sehnte.

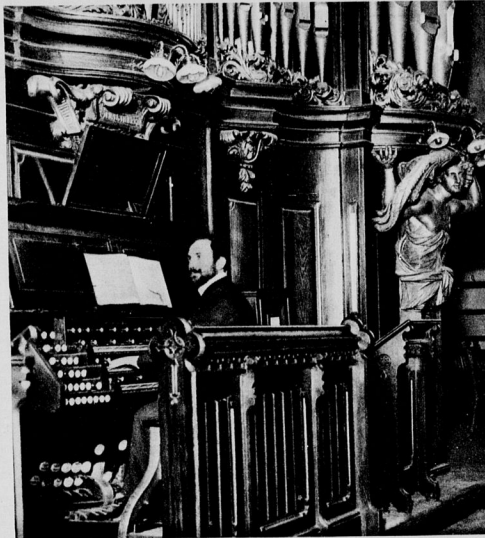
An seiner Seite lag der Kapitän. Er war mit seinem Fuß beschäftigt, während er über die Ebene hin auf einen Punkt blickte, wo einige Müssen aufstauten.

III.

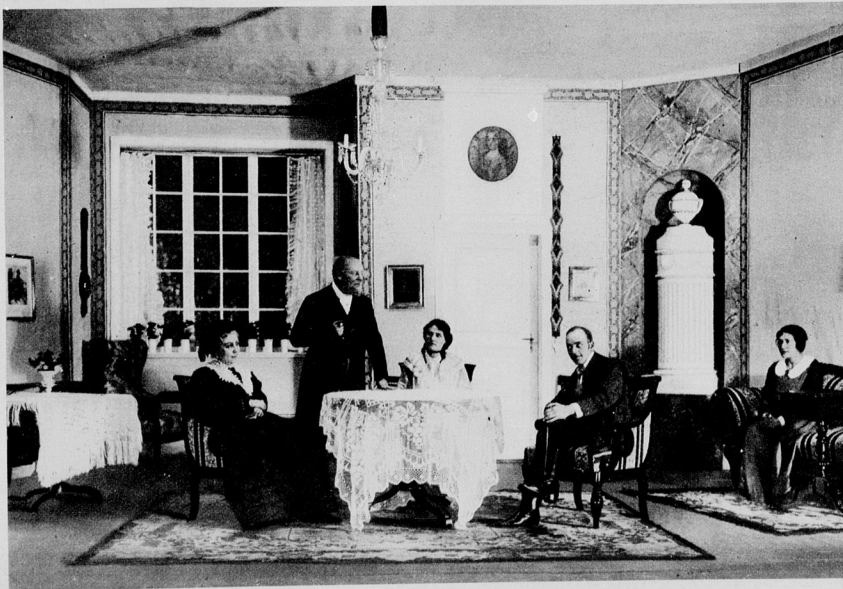
Jahre waren vergangen, seit der große Lufas und der Kapitän von den Müssen gefangenengenommen wurden. Beide arbeiteten bei der Anlage eines Teiles der neuen Stadt an der Neva; beide trugen Ketten und beide führten ein Hundeleben. Ein Tag gleich dem anderen, einer war so düster wie der andere, gleich arm an Freude und reich an Leid.

Der Kapitän war sich gleich Veränderung durchgemacht. Nun waren ihm die Augen aufgegangen, und er hatte einsehen gelernt, was Freiheit und Vaterland bedeuteten. Es waren nun nicht mehr ein paar leere Worte ohne Sinn und Inhalt. Sie bedeuteten für ihn alles, was ihm lieb, und alles, was ihm teuer war. Nun, da er die Last der Ketten fühlte, wußte er, was Fluch der Sklaverei sei, und er sehnte sich krank nach dem Tage, da sie von seinen Füße fallen würden.

Anfangs glaubte er, daß es nur die Kriegsgefangenen wären, die schlecht behandelt wurden und unter dem Joch stöhnten. Aber bald wurde er eines Besseren belehrt. Der Zar hatte den Befehl erlassen, daß arbeitsfähige Männer aus



Professor Bernhard Irrgang, der bekannte Berliner Organist, ist 47 Jahre alt gestorben.



Szenenbild aus Björnsons Lustspiel „Die Neuvermählten“ im Berliner Lessingtheater. Zander & Labisch. Von links nach rechts: Ilta Gröning, Hermann Vallentin, Jemgaard v. Hansen, Artur Schröder, Elise Wassermann.

dem Innern des Landes an die Sümpfe der Neva gebracht werden sollten. Da meinte der große Lukas, daß er die freien Einwohner des Landes kennenlernen werde und nicht nur die Gefangenen. Und dann glaubte er, nun würde es für alle besser werden. Warum er so dachte, wußte er nicht recht, aber er glaubte, wo freie Menschen lebten, würden auch die Ketten der Gefangenen leichter werden.

Dann kamen die Russen. Sie kamen haufenweise, tausend und abertausend, aber nie sah er einen freien Mann unter ihnen. Denn sie wurden wie eine Herde einhergetrieben, die sich geduldig unter Schlägen und Fußtritten beugt. Bald bedeckten sich die Sumpfwiesen mit einem riesigen Lager, wo es von Menschen wimmelte, soweit das Auge reichte.

Für den großen Lukas war es unbegreiflich, daß es so viele Menschen geben könne, und er wollte gern wissen, ob alles Leibeigene wären.

Er fragte den Kapitän.
„Ist das wahr? — Kann es möglich sein?“
„Keiner ist frei, alle sind leibeigen.“

Und der große Lukas dachte an sein Heimatland, wo alle frei waren und niemand leibeigen. . . . Da seufzte er schwer und ging nachdenklich seines Weges. . . . Wenn er es bedachte, daß er, der Sohn eines freien Landes, dies einmal nicht gewürdigt,



Von Hindenburgs goldenem Militärjubiläum:
Der Generalfeldmarschall begrüßt den Prinzen Heinrich von Preußen und den Generaloberst v. Eichhorn. *Schultze & Co. Off.*

Der große Lukas folgte erlaunt den Arbeiten. Hier soll die Hauptstadt sein, sagte der Kapitän, da soll eine Festung errichtet werden und dann Ade, du altes Schweden! Dann haben wir den Feind vor der Tür und dann wird es wohl nicht mehr lange dauern, bis er drinnen ist.

„Und wir helfen dabei!“
„Ja, was soll man tun? Wir haben gekämpft, so lange wir konnten. Niemand wird uns tabeln.“
„Ja, ich bin zu tabeln.“

„Anfinn — du hast doch auch gekämpft.“
„Aber die Gedanken.“
„Ach was, die Gedanken mögen schlimm sein, aber Tun und Handeln ist mehr — sie süßen böse Gedanken.“

Das war etwas zum Nachgrübeln für den großen Lukas. Eine Weile schwieg er und dann sagte er wie zu sich selbst.
„Glaubt Ihr, Kapitän, das von den Handlungen?“

„Ich glaube und ich weiß es.“

Dann setzten beide die Arbeit fort. Aber der große Lukas ging nachdenklich umher.

Es verfrisch wieder eine schwere und bittere Zeit, während die neue Stadt immer größer und prächtiger wurde. Aber Blut floß in Strömen, die Bettischen knallten und Zammergeschrei erfüllte die Luft. Hunderte von Kranken und Wunden gingen in die Ewigkeit ein, zu Tode gepeinigt und gepeinigt. Gräber wurden gegraben und Gräber füllten sich, und über ihnen wurden die Straßen gezogen und Häuser erhoben sich über dem Geben der Toten. Ein ständiger Zug von Leibeigenen wurde der Stadt zugeführt, eine Kolonne kam nach der anderen, wurde nach kurzer Zeit durch Krankheiten und Ueberanstrengung verbraucht und wurde in die gähnenden Gräber geworfen. Es gab so viele Bauarbeiter als Totengräber. Aber es gab genug Menschen in dem großen Rußland und man brauchte nicht zu sparen.

Der große Lukas meinte mitunter, er sei in der Hölle, und er erinnerte sich des Tages, als er sich gelagert hatte, er sei schon darin. Aber das war damit nicht zu vergleichen.

Da begann er schweren Träumen nachzuhängen. Er sah die Stadt, die um ihn wuchs, und er hörte das

Zammern der Staven Tag und Nacht. Die einzigen, die nicht laggten, waren die schwedischen Soldaten. Schweigend trugen sie Not und Plage. Aber sie litten noch ärgere Qualen als alle anderen, denn sie sehnten sich nach ihrer Heimat. Auch der große Lukas sehnte sich nach der Heimat. In der Nacht träumte er von seinem armen Land, wo alle frei waren. Ihm wurde Schweden zum Lande der Glückseligkeit, während Rußland das Land der Verdammnis und der Ungerechtigkeit war. (Schluß folgt.)



Ein neuer Caruso.
Der junge dalmatinische Sängert Lino Battista, der an der Dresdener Oper einen ungewöhnlichen Erfolg hatte.



Paul Scheinflug,
der erfolgreiche neue Leiter des Blättchen-Scheffers in Berlin.
Max Killy phot.

sondern in seiner Armut verflucht hatte! Die Zeit verging. Nun wußte der große Lukas, was die Arbeiten in den Moräften für einen Zweck hatten. Die Sümpfe waren trodengelagt, Gräben und Kanäle angelegt, daß das Wasser abfließen konnte, und, als die Erde fest und trocken war, kamen Zimmerleute und Maurer. Dann wurde ein Haus nach dem anderen gebaut, Straßen wurden gezogen, Plätze angelegt und eines schönen Tages erhob sich eine Stadt auf den ehemaligen Sumpfwiesen.

Für
die Krieger im Felde!
Für die Verwundeten in der
Rekonvaleszenz!

Blutan
ohne Zusatz zur allgemeinen Stärkung Fl. M. 1,25

Brom - Blutan
zur Beruhigung der Nerven Fl. M. 1,50

Die Blutane sind
„alkoholfreie“
Stärkungsmittel
wohlschmeckend
billig

In allen Apotheken zu haben

Chemische Fabrik
Helfenberg A. G.
vorm. Eugen Dieterich
in Helfenberg
Sachsen





Waldorf-
Astoria
Zigarette

AK

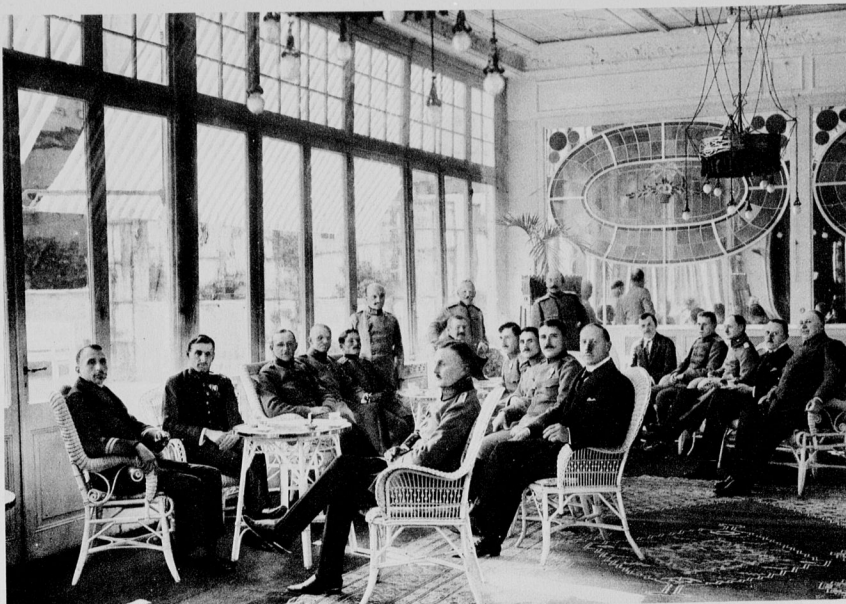
Silberträfel.
 Wie kann nur bei den teuren Zeiten — Der Schlemmer sein Budget befreiten? — Zum zweiten Frühstück wird gebracht — Ein Butterbrot mit 2 3 7 — Und 3 5 8, ein halbes Liter. — Na wohl bekommen's! Das ist nicht bitter. — Obwohl es manchmal bitter schmeckt. — Dem Braven aber — mit Respekt! — Ist jetzt noch Appetit verblieben — Zu Süßem. Ein Stück 1 4 6 — Verschluckt er noch und trinkt dabei — Ein Stengelgläschen 1 2 3. — Trum ist er auch ein Wank, der Proß. — Wie einst der 6 2 Don Luchott's. A. B.

Versteckträfel.
 Ich habe sechs Kinder, lieb und hold: — Sidonie, Engelbert, Leopold, — Camilla, Robert und Roderich. — So nennen meine Erbhörlinge sich. — Doch was ihr sicher noch nicht entdeckt, — Es sind auch in Ihren Namen versteckt — Sechs Klischee aus Heimat- und Feindesland. — Nun, find euch die Lösungen jetzt bekannt? W—n.

Umstellträfel.
 1. Tom Wehr, 2. Emil Leo Brohm, 3. Gerd Buhmin, 4. Jens Glan, 5. G. Mannseef, 6. Hans Freese, 7. W. Schorn, 8. E. Jöbe, 9. V. Wiet, 10. Albert Zumbal.
 In den alphabetisch geordneten Namen der obigen Herren sind die Namen von zehn Hochadeln der Mittelalters und ihrer Verbindeten enthalten. A. J. W.

Schüttelreim.
 Junge Frau: Ich komme bei dir b . . . , M . . . , — Beim Händler gib't es erst m W H. T.

Schluss des redaktionellen Teils. Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten textlichen Inhalt vorbehalten. Copyright 16 April 1916 by Rudolf Mosse, Berlin SW. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer, Berlin-Friedenau. Für die Druckerei: Max Junge, Berlin-Friedenau. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin. Allen Einsendungen an die Redaktion, deren Rücksendung gewünscht wird, ist ein Kontrakt und adreßreicher Briefumschlag beizulegen.



Deutsche, österreichische und bulgarische Offiziere beim Kuraufenthalt in Bad Homburg.

T. H. 1 zeigt, Hofphot., Homburg v. d. H.

Zufahrtträfel.
 Rat, Reis, Ruch, Gas, Gut, Tran.
 Obigen sieben Wörtern ist je ein Buchstabe hinzuzufügen, so daß sieben neue, ebenfalls einbüßige Wörter entstehen. Die gefundenen Buchstaben ergeben eine vielgenannte Stadt auf dem Ballan. H. K.

Vereinigungsträfel.
 Ein Fragewort, ein Ruh und ein lyrisch Gedicht — Gibt ein Städtchen im Harz — erzählt du es nicht? M. R.—n.

Rästel.
 Im Waller spielt das Rästelwort — Bei hellem Sonnenlicht, — Entfernt man einen Babort, — Dann wird das Wort echt sein. Dr. F. S.

Verwandlungsträfel.
 Geißel, Horn, Glö, Rotte, Ton, Vins, Mart, Gmmt. Aus obigen acht Wörtern sind durch Umstellung der Buchstaben acht neue Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen viel genannten Ort ergeben. Z. U.

Auflösungen der Rästel aus voriger Nummer:
 Silberträfel. Burgund, Ebert, Raimund, Vandenberg, Ythala, Rabot, Berlin—Bogdad. Kapfelträfel. Eber, Kama, Eschaf, Laube, Glen, Hind: Ester, Schlußzeichenträfel. Robe, Rod, Roba, Rohr, Roma, Roon, Roja, Roie, Roh, Rost. Gleichklang. Ungar, ungar.

Verwandlungsträfel.
 Geißel, Horn, Glö, Rotte, Ton, Vins, Mart, Gmmt. Aus obigen acht Wörtern sind durch Umstellung der Buchstaben acht neue Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen viel genannten Ort ergeben. Z. U.

Deutsche Reichskrone-

Bestell von über 1000 militärischen Kommandos. Im Gebrauch von
Zweijährige Garantie



Kataloge gratis

Reichskrone-Leuchtblatt-Armbanduhr M. 6,85
 für kleines Format mehr M. 1,—

Versand gegen Voreinsendung des Betrages nebst 35 Pf. für Porto und Verpackung durch die
Kgl. Bayr. Hofuhrenfabrik Andreas Huber, zentrale München 34.

Die Qualitätswerke sind Rubin-

Qualitäts-Taschen-

Qualitäts-Armbanduhr mit Leuchtblatt kleines Format M. 18,—

Leuchtblatt-Uhren

über 100 000 Armeegangehörigen. Bewährt seit Kriegsbeginn.
Ankerwerke für dreijährige Garantie



Im Felde unentbehrlich

Weckeruhr M. 20

Qualitäts-Herren-Uhr mit Leuchtblatt M. 16,—

Taschenuhr M. 5,50
 Dieselbe mit verstärktem Nickelgehäuse, Scharnier und Innendeckel, mehr M. 1,—

München, Residenzstr. 11, Neuhauser Str. 53. Berlin, Leipziger Str. 110, Friedrichstrasse 154. Charlottenburg, Tauentzienstr. 18. Strassburg, Alter Fischmarkt 26



Rheumatismus, Gicht, Hexenschuss, Ischias

Sollten Sie! sei es dauernd oder nur von Zeit zu Zeit, leiden, so lade ich Sie hiermit ein, diese Gelegenheit zu ergreifen und mir zu schreiben. Ich bin bereit, Ihnen kostenlos und portofrei etwas zu senden, das Ihnen eine freudige Überraschung bereiten wird. Sie haben vielleicht schon viel Geld für verschiedene Mittel ausgegeben und bestenfalls nur eine vorübergehende Besserung erzielt. Ich kann Ihnen versichern, dass ich Mittel besitze, die Ursache von Rheumatismus, Gicht (Podagra, Chiragra) usw. aus Ihrem Körper zu bekämpfen. Es wirkt auch gegen Leiden, die durch das Vorhandensein von Harnsäure im Körper verursacht werden, wie Herzaffektionen, Lähmungen, Schwellungen, Magenschwäche usw., wie zahlreiche ärztliche Gutachten mir dies bestätigen.

Es kostet Sie nur eine Postkarte. Ich sende Ihnen zum Versuch mein Buch und mein Mittel vollständig kostenlos.

KOSTENLOS!

Wenn Sie nicht sofort schreiben können, so bewahren Sie sich die Annonce auf.

General-Depot: Viktoria-Apotheke, Berlin A. 676, Friedrichstrasse 19.